

Aufsatzband zur Tagung

„... damit Euch kein Vorwurf treffen kann“.

Kunstwerke im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517–1563“

(Mainz, Erbacher Hof vom 15. bis 17. Februar 2008)

der Katholischen Akademie des Bistums Mainz und des

Lehrstuhls für Kunstgeschichte der Universität Trier

Kunst und Konfession

Katholische Auftragswerke
im Zeitalter der Glaubensspaltung
1517–1563

Herausgegeben von
Andreas Tacke

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Entwurfszeichnung Raffaels zu zwei Aposteln aus der „Transfiguration“ (schwarze Kreide, 32,9 × 23,2 cm; Chatsworth, Trustees of the Chatsworth Settlement: Inv.-Nr. 51)

Redaktion: Dr. Christiane Häslein, Trier

Gewidmet
Karl Kardinal Lehmann
Bischof von Mainz
zum 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe
am 2. Oktober 2008

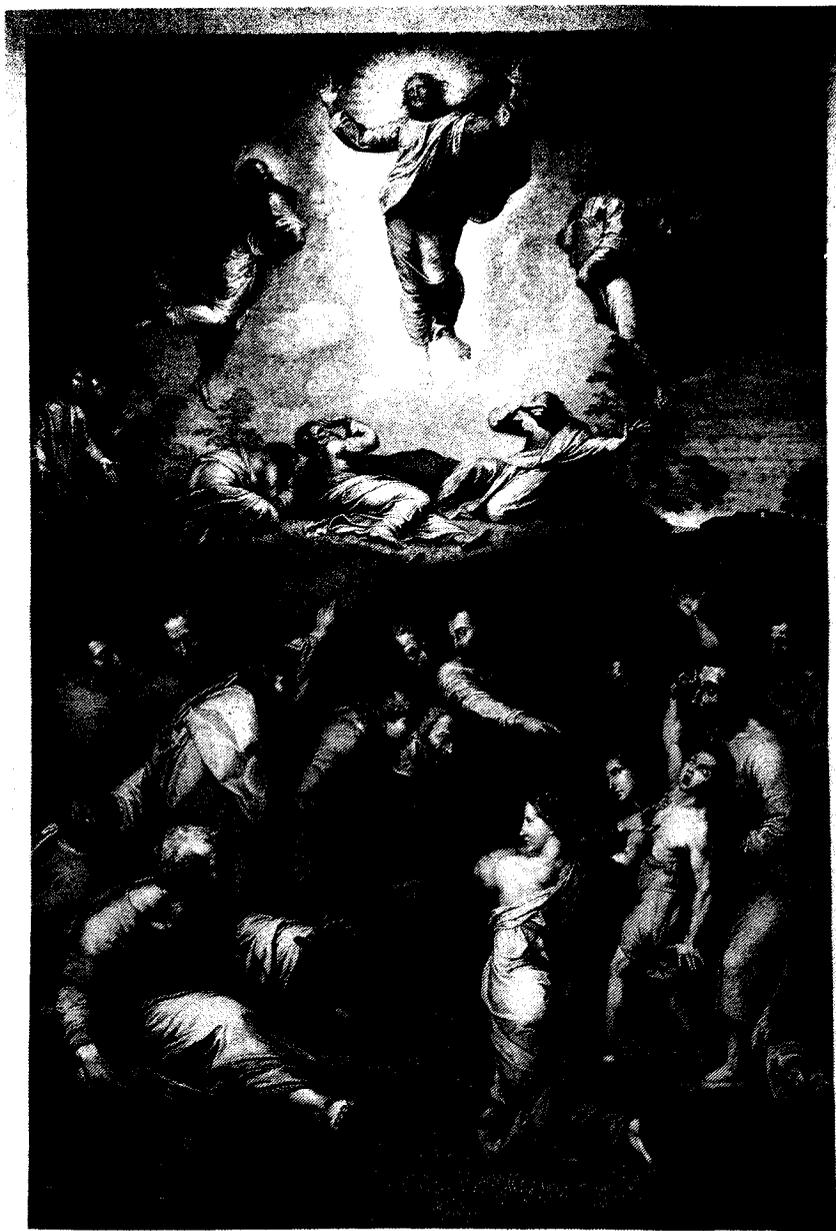
Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Satz: Satzweise, Föhren
Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über (<http://dnb.ddb.de>) abrufbar.

1. Auflage 2008
© 2008 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg
ISBN 978-3-7954-2133-5

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de



Raphael Morghen (1758–1833) und Antonio Morghen (1788–1853), Reproduktionsgraphik nach Raffaels „Transfiguration“; Radierung und Kupferstich, 79,9 × 49,5 cm; Trier, Graphische Sammlung der Universität Trier (Kunstgeschichte)

Inhalt

Vorwort	9
<i>Andreas Tacke</i>	
Einleitung in den Tagungsband mit Überlegungen zu dem neuen Forschungsfeld „Gegen die Reformation gerichtete Kunstwerke vor dem Tridentinum“	13
<i>Robert Suckale</i>	
Themen und Stil altgläubiger Bilder 1517–1547	34
<i>Christian Hecht</i>	
Gegen die Reformation – katholische Kunststiftungen in den ersten Jahrzehnten nach 1517	71
<i>Mateusz Kapustka</i>	
Bilder als bezeugende Körper. Zur scholastischen Bilderverteidigung <i>ex autoritate</i> im frühen 16. Jahrhundert	97
<i>Birgit Ulrike Münch</i>	
Neue Märtyrer – alte Heilige. Das Martyrium im konfessionellen Diskurs: Zur theologischen Strategie einer bildkünstlerischen Leerstelle	116
<i>Stefan Heinz</i>	
Vier Nägel, drei Sprachen und kein Rock. Das Grabmal Richards von Greiffenklau und die Beweisbarkeit von Reliquien	144
<i>Kerstin Merkel</i>	
Das Bewährte bewahren – Bischof Gabriel von Eyb, Loy Hering und die Grabdenkmäler im Eichstätter Dom	172
<i>Hans-Joachim Krause</i>	
Mariendienst und Jenseitsvorsorge. Das Marienretabel der halleschen Marktkirche in seinem ursprünglichen Kontext	191
<i>Christoph Brachmann</i>	
Zeugnisse öffentlicher und privater Positionierung im Glaubensstreit: Die <i>Victoire contre les Lutheriens</i> von 1526 und das Stundenbuch von Herzog Antoine le Bon von 1533	241

Christof Metzger

Die Reue nach dem Sturm: Re-Katholisierung durch Rekonstruktion 267

Christoph Jobst

Gegen die Reformation gerichtete katholische Architektur? Kirchenbau und
Kirchenausstattung in Italien bis 1563 im Vergleich mit den ersten
protestantischen Schlosskirchen in Deutschland 295

Damian Dombrowski

Raffaels Transfiguration – das erste Bild der Katholischen Reform? 320

Rolf Quednau

Rom bannt Luther
Michelangelos Jüngstes Gericht im Lichte der konfessionellen Spaltung 348

Summaries translated by Frankie Kann
Résumés traduits par Jacqueline Rainaud

Das Bewährte bewahren – Bischof Gabriel von Eyb, Loy Hering und die Grabdenkmäler im Eichstätter Dom

Genau in der Zeitspanne zwischen dem Thesenanschlag Luthers und dem Tridentinum schuf der Bildhauer Loy Hering eine beachtliche Gruppe von Grabdenkmälern im Eichstätter Dom.¹ Diese Werkgruppe entstand im Umfeld eines Personenkreises, der maßgeblich zum politischen, religiösen und kulturellen Klima in Eichstätt zur Zeit der Reformation beitrug. Den Mittelpunkt bildete Bischof Gabriel von Eyb (1455–1535).² Der zweite war des Bischofs Vetter Bernhard Adelman von Adelmansfelden (1459–1523), Kanoniker in Eichstätt und Augsburg und ein Befürworter von Luthers Ideen.³ Als dritter ist Johannes Eck (1486–1543) zu nennen, Professor und Prokanzler der Universität Ingolstadt, Domherr zu Eichstätt und – da ein Gegner von Luther – heftig mit Adelman verfeindet, schließlich der gebildete Kilian Leib (1471–1553), Prior des Klosters Rebdorf, der zuerst pro, dann contra Luther war.⁴ Leib ist als Verfasser zahlreicher Briefe, Chroniken, Annalen und eines Diariums ein wichtiger Zeitzeuge. Dank seiner Berichte ist das menschliche Umfeld, in dem Kultur zu gedeihen vermag, in Eichstätt zur Zeit der Reformation ungewöhnlich nah zu erleben. Ein zentrales Ereignis waren die Gespräche am Tisch des Bischofs auf der Willibaldsburg, wo der Prior als regelmäßiger Gast die Stimmung und Gedanken des persönlichen Umfelds von Gabriel von Eyb einfangen konnte.

Die Kunst, die um und durch diese Gruppe entstand, befasst sich fast ausschließlich mit dem Totengedenken. Dieser Beitrag hinterfragt, ob sich in den Eichstätter Epitaphien von Loy Hering ein spezifisch katholisches bzw. „gegenreformatorisches“ Element herausbildete. Die Frage nach der konfessionellen Differenzierung der Grabdenkmäler nach der Reformation ist in der Memoria-Forschung bisher nur gelegentlich und an Einzelbeispielen diskutiert worden. Es fehlt noch eine umfassende und vergleichende Studie.⁵ Mit dem vorliegenden Aufsatz kann immerhin belegt wer-

1 Für Gespräche, Hinweise und Hilfe danke ich Brun Apel, Franz-Albrecht Bornschlegel, Emanuel Braun und Wilhelm Ernst Winterhager. *Peter Reindl*, Loy Hering. Zur Rezeption der Renaissance in Süddeutschland. Basel 1977.

2 *Theodor Neuhofer*, Gabriel von Eyb, Fürstbischof von Eichstätt 1455–1535, Ein Lebensbild aus der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Eichstätt 1934, S. 93–106.

3 *Franz X. Thurnhofer*, Bernhard Adelman von Adelmansfelden, Humanist und Luthers Freund. Freiburg i. Br. 1900.

4 *Josef Deutsch*, Kilian Leib, Prior von Rebdorf. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Reformation. Münster 1910; *Kilian Leib*, Briefwechsel und Diarien, hrsg. von Josef Schlecht. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 7.) Münster 1909.

den, dass es in dieser Kunstgattung schon sehr frühe Formen eines „finalen Glaubensbekenntnisses“ innerhalb der katholischen Fraktion gab.

Direkt nach Luthers Thesenanschlag rückte Eichstätt kurzfristig in den Focus der reformatorischen Diskussion. Zu Beginn des Jahres 1518 sprach Bischof Gabriel von Eyb mit Johann Eck über die noch druckfrischen Ablassthesen. Der Prokanzler der Ingolstädter Universität verfasste auf die Bitte des Bischofs hin eine schriftliche Stellungnahme. Eigentlich als Privatarbeit gedacht, erhielt doch das engere persönliche Umfeld des Bischofs Einblick in die „adnotationes“, unter anderem sein Vetter Bernhard Adelman, der reformatorischen Tendenzen durchaus interessiert gegenüberstand und mit Eck verfeindet war. Er fertigte von Ecks Kommentaren eine Abschrift an und schickte diese nach Nürnberg, von wo aus sie durch Wenzel Linck nach Wittenberg weitergeleitet wurde. Luther reagierte auf die von ihm „obelisci“ genannten Kommentare mit seinen „asterisci“. Nach der Leipziger Disputation reiste Eck nach Rom und erreichte, dass Leo X. am 15. 6. 1520 die Bulle „Exsurge Domine“ erließ, die Luther und anderen „Häretikern“, unter anderem Bernhard Adelman, Willibald Pirckheimer und Karlstadt, den Bann androhte, falls sie nicht binnen 60 Tagen widerrufen würden. Gabriel von Eyb ließ als erster deutscher Bischof die Bulle veröffentlichen. Sein Vetter Bernhard fügte sich und widerrief, gilt jedoch weiterhin als Lutheraner.

Der Streit zwischen Eck und Adelman betraf bei weitem nicht nur Luthers Thesen, sondern ging wohl von dem Unwillen des vom Adel besetzten Eichstätt Domkapitals aus, einen Bürgerlichen in ihren elitären Reihen aufzunehmen. Doch Eck stand nach der Satzung der Platz zu, der quasi als Pfründe für den Ingolstädter Universitätsleiter vorgesehen war. Adelman äußerte sich immer lautstark in der zeitgenössischen unflätigen Wortwahl über Eck und verhinderte zudem den Druck von dessen Werken.⁶ In der Frage des Zinsnehmens vertraten sie gegensätzliche Meinungen, Eck als Protegé der Fugger war dafür, Adelman strikt dagegen.⁷ Nachdem sich Adelman für Luther begeisterte, kommentierte Eck dies mit der Bemerkung, nur ungelehrte Kanoniker hielten es mit Luthers Lehre. Als Reaktion gibt Adelman die wohl von Ökolampadius verfasste beißende Satire „*Canonici indocti Lutherani*“ heraus, in der vermittelt wird, Luthers Lehre sei so klar und einfach, dass sogar Ungelehrte sie verstehen würden, ganz im Gegensatz zu Ecks unverständlich geschraubter Gelehrsamkeit. Als die beiden Gegner am Sylvesterabend 1519 ohne ihr Wissen gemeinsam zu Johann von Schwarzenberg eingeladen wurden, kam es statt zur Versöhnung fast zu einer Schlägerei.⁸

5 Als weitere Einzelstudie sei auf den Aufsatz von Stefan Heinz im vorliegenden Band verwiesen. Außerdem *Naima Ghermani*, Die Grabmäler der sächsischen Kurfürsten. Das Grabmal als Zeichen konfessionelle Identität, in: Carolin Behrmann/Arne Karsten/Philipp Zitzlsperger

(Hrsg.): GRAB – KULT – MEMORIA. Studien zur politischen Funktion von Erinnerung. Köln/Weimar/Wien 2007, S. 276–290.

6 *Thurnhofer*, Adelman (wie Anm. 3), S. 54.

7 Ebd., S. 53.

8 Ebd., S. 62–66.

Dieser persönliche Streit sei hier deshalb so intensiv dargestellt, weil er in Eichstätt und Ingolstadt die von den Protagonisten polarisierten Zeitgenossen sicher motivierte, sich mit den Themen der Reformation auseinanderzusetzen und den eigenen Standpunkt zu reflektieren, was schließlich auch zu den Grabdenkmälern der Katholischen Reform innerhalb des Domkapitels führte.

Der Kontakt zwischen Eichstätt und Wittenberg wurde schon lange vor der Reformation geknüpft und bewahrte seine Stabilität auch darüber hinaus, wie sich nicht nur aus Textquellen, sondern auch aus zwei Kunstwerken ablesen lässt. Zuerst sei auf einen kleinen Altar aus der Cranach-Werkstatt verwiesen, auf dessen Mitteltafel Gabriel von Eyb vor den Eichstätter Schutzpatronen Willibald und Walburga betet. Vor ihm ist das Eyb'sche Wappen mit den Muscheln zu sehen, im Hintergrund links oben das sächsische Wappen mit der Jahreszahl 1520. Die beiden Wappen könnten darauf hinweisen, dass es sich um ein Geschenk des sächsischen Kurfürsten Friedrich handelte, der nach der Luther-Eck-Affäre die Wogen wieder glätten wollte.⁹

Die persönliche Verbindung zwischen Friedrich dem Weisen und Gabriel von Eyb hat sich lange vor der Reformation manifestiert. Einer ihrer wichtigsten gemeinsamen Termine, die Konsekrierung von Veit Truchseß von Pommersfelden als Bischof von Bamberg, ist sogar in einer Illustration dokumentiert.¹⁰ Bischof Gabriel von Eyb ließ das Ereignis als Miniatur in den Codex Gundekarianum einfügen. In dieser Handschrift verewigte sich seit Gundekar (1057–1075) bis in das 16. Jahrhundert jeder Eichstätter Bischof mit Text und Bild. Kurfürst Friedrich ist links vorne deutlich zu erkennen, Bischof Gabriel von Eyb entspricht mit seinen hageren Gesicht genau dem Portrait in dem Cranach-Altar.

Wahrscheinlich haben sie sich auch bei diversen Reichstagen getroffen, an denen Gabriel von Eyb seit 1496/97 in Lindau regelmäßig teilnahm. 1518 in Augsburg waren sie rund 10 Wochen (Anfang Juli bis Mitte oder Ende September) gemeinsam präsent; zusammen saßen sie ab dem 5. August im großen Ausschuss zur Türkenhilfsfrage, sofern sich Friedrich nicht wie so oft von einem seiner Räte vertreten ließ. Seine Wertschätzung brachte Gabriel von Eyb deutlich 1521 zum Ausdruck, als er aufgrund seines Alters nicht zum Reichstag reisen mochte und sich von seinem Neffen Lutz (Ludwig von Eyb) vertreten ließ. Er riet diesem, sich bei Schwierigkeiten an Kurfürst

9 Die Mitteltafel (FR 133) befindet sich im historischen Museum zu Bamberg, die beiden Seitentafeln im Besitz des Bischöflichen Stuhls zu Eichstätt. Werner Schade, Die Malerfamilie Cranach. Dresden 1974, S. 49; Dieter Koepplin/Tilman Falk, Lukas Cranach. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, 2 Bde. Kat. Ausst. Basel 1974/76, Bd. 2, S. 689; Claus Grimm/Johannes Erichsen/Evamaría Brockhoff (Hrsg.), Lucas Cranach. Ein Maler-Unterneh-

mer aus Franken. Kat. Ausst. Coburg 1994, S. 329–330, Kat.-Nr. 151; Bodo Brinkmann (Hrsg.), Cranach der Ältere. Kat. Ausst. Frankfurt 2007, Kat.-Nr. 80, S. 282–283.

10 H. A. M. Eichs. Hochst. Litt. II 3 Nr. 31, fol. 123 (= Gundekarianum im Diözesanarchiv Eichstätt); Andreas Baucht/Ernst Reiter (Hrsg.), Das Pontifikale Gundekarianum, Faksimile Ausgabe mit Kommentarband. Wiesbaden 1987, fol. 43.

Friedrich oder Kardinal Albrecht von Brandenburg zu wenden, beiden schickte er ein entsprechendes Empfehlungsschreiben, von denen sich das an Albrecht erhalten hat.¹¹

Gabriel von Eyb hat als Kunstförderer die besten Voraussetzungen mitgebracht. Nach seinem Studium in Pavia 1478 bis 1485 kannte er sowohl die zeitgenössische italienische als auch antike römische Kunst, die einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlassen haben muss. Nach seinem Amtsantritt übernahm er von seinem Vorgänger Wilhelm von Reichenau zuerst einmal die Aufgabe, dessen Bautätigkeiten zu vollenden. In den ersten 20 Jahren seiner Amtszeit trat er vor allem als Bauherr hervor: Stadtbefestigungen, Kirchen, Brücken, Rathäuser und ein Schlösschen wurden geschaffen¹², schließlich ließ er auch die unter seinem Vorgänger begonnenen Arbeiten am Dom fertigstellen.

Parallel versuchte er, eine Antikensammlung aufzubauen, eine der ersten im deutschsprachigen Raum. Dabei setzte er auf eigene Ausgrabungen, nachweislich im antiken *vicus scutarensis*, dem heutigen Nassenfels zehn Kilometer südwestlich von Eichstätt, aber vielleicht auch im Römerlager Pfünz im Altmühltal nahe bei der Bischofsstadt. Die Sammlung wird 1518 von Aventinus (Turmeir) besichtigt und hoch gelobt.¹³ Vielleicht ist er in Nassenfels auch auf großformatige Skulpturen gestoßen, gab es doch hier eine überregional tätige provinzialrömische Bildhauerwerkstatt, deren Werke heute in den Museen zu Neuburg an der Donau, Regensburg und Augsburg ausgestellt sind. Der Bereich des Steinbruchs wurde erst im 20. Jahrhundert besiedelt und war im 16. Jahrhundert noch ohne Schwierigkeiten zugänglich.

Vermutlich führte des Bischofs Antikenbegeisterung zu einem besonderen Bezug zur Bildhauerei und er begriff das Potential der noch heute berühmten Eichstätter Steinbrüche, die bis zu seiner Zeit im Wesentlichen nur für Baumaterial ausgebeutet wurden. Nur wenige bildhauerische Werke entstanden um und vor 1500 in Eichstätt und diese waren zum Teil sogar aus importiertem Stein gefertigt, wie z. B. der Pappeneheimer Altar. Einige der Großwerke im Eichstätter Dom sind Tonfiguren, so die lebensgroßen Stadtpatrone am Nordportal und die aus dem naheliegenden Buchenhüll stammende Madonna – offenbar hat man im 15. Jahrhundert in Eichstätt den Bezug zur Bildhauerei fast verloren.

Schon früh erkannte der Bischof den Reiz des einheimischen Steins. Extrem feinkörnig und sehr hell, eignet sich der Kalkstein für feinste Miniaturen und Kabinettstücke, aber auch für lebensgroße Skulpturen. 1506 schenkte Gabriel von Eyb dem Würzburger Rat als Dank für eine Weinsendung eine große Jurakalkplatte, aus der

11 Für die Hinweise zur Verbindung von Bischof Gabriel von Eyb und Kurfürst Friedrich danke ich Herrn Prof. Dr. Wilhelm Ernst Winterhager (Universität Marburg). Vgl. auch *Neuhöfer*, Eyb (wie Anm. 2), S. 141–142. Ludwig von

Eyb blieb 18 Wochen bis zum 26. Mai auf dem Wormser Reichstag.

12 *Neuhöfer*, Eyb (wie Anm. 2), S. 70–71.

13 Ebd., S. 80. Aventinus interessierte sich vor allem für die Inschriften. Er nennt Gabriel von Eyb den gelehrtesten Bischof im Reich.

Riemenschneider einen Tisch fertigte.¹⁴ Doch in Eichstätt konnte dieser Stein nicht verarbeitet werden, denn hier fehlte das technische und künstlerische Wissen. So war es für Gabriel von Eyb ein Glücksfall, dass er wohl zwischen 1510 und 1512 in Augsburg den jungen Bildhauer Loy Hering kennen lernte.¹⁵ Er holte ihn nach Eichstätt, wo der Bildhauer als fulminanten Auftakt seiner Tätigkeit den heiligen Willibald schuf, ein singuläres Werk der deutschen Renaissance.¹⁶ Leicht überlebensgroß sitzt er in einer Ädikula am gewesteten Willibaldschor, hinter ihm in einem kleinen kapellenartigen Bau die Reliquien des Patrons. Man tat sich in der Forschung schwer, dieses Werk quasi als Einstieg eines so jungen Künstlers zu akzeptieren, doch neuere epigraphische Untersuchungen lassen kaum noch Zweifel daran.¹⁷ Mit einer stilanalytischen Fragestellung muss man zu Recht mit Verwunderung feststellen, dass ein erheblicher Unterschied besteht zwischen der Skulptur des heiligen Willibald mit ihrer veristischen Alterswiedergabe und den zahlreichen Bildnissen in den Grabdenkmälern von Hering. Das ist aber dennoch kein Grund, die Skulptur des Heiligen einem anderen Künstler zuzuschreiben. Loy Hering war ein sehr kunden- und konsumorientierter Bildhauer, der durchaus kommerziell arbeitete. Bei den Grabdenkmälern stand er vor einer völlig anderen Bildaufgabe als bei dem einzigartigen Heiligensitzbild. Der Auftraggeber eines Grabbildes sah sich oft nicht gerne so alt dargestellt wie er war oder zum Zeitpunkt seines Todes sein würde, optische Verjüngungskuren bis hin zum idealen Alter waren durchaus üblich. Gerade bei Gabriel von Eyb ist der Unterschied zwischen seinem Grabbild und den gemalten Portraits dramatisch und kann nicht durch Unfähigkeit des Bildhauers, sondern einzig durch die Auftragssituation erklärt werden. Bei der Skulptur von Willibald hingegen sind die Zeichen des Alters ein historisch belegbares Element, authentisch und somit eine Art Echtheitssiegel für den Schutzherrn der Stadt. Künstler seit der Frühen Neuzeit wechseln durchaus bewusst ihren Stil und erleben nachweislich „Phasen“ und Brüche in ihrer Kunstsprache, so dass Loy Hering sowohl für den heiligen Willibald als auch für die geglätteten Bischofsgesichter verantwortlich ist.

Der Bischof muss in Loy Hering eine einzigartige Chance gesehen haben, Eichstätt sowohl in künstlerischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht auf ein neues Niveau zu heben. Ihm gelang eine seltene Verbindung von Kunstförderung mit Ökonomie. Die Steinbrüche, die bisher nur profanes Baumaterial lieferten, erhielten eine neue Bedeu-

14 Heute im Mainfränkischen Museum zu Würzburg, in der Platte sind drei Wappen, darunter jenes von Eyb, eingearbeitet; vgl. *Justus Bier*, Riemenschneider. 2 Bde. Würzburg/Augsburg 1927/1930, Bd. 2, S. 148, 150, 190.

15 1510 weilte der Bischof auf dem Augsburger Reichstag und 1512 war er ebenda bei den Verhandlungen mit dem schwäbischen Bund, vgl. *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 13.

16 Ebd., S. 267–272, Kat.-Nr. A5a.

17 *Franz-Albrecht Bornschlegel*, Die Inschriften des Loy Hering und seiner Werkstatt, in: Bärbel Hamacher/Christl Karnehm (Hrsg.), *pinxit/sculpsit/fecit*. Kunsthistorische Studien, Festschrift für Bruno Bushart. München 1994, S. 39–50.

tung.¹⁸ Um den Bildhauer zum Bleiben zu bewegen, erließ Gabriel von Eyb einen einzigartigen Privilegserlass. Alle Amts- und Kirchenpfleger wurden bei einer Strafe von 20 Gulden verpflichtet, keine Kunstaufträge nach außerhalb zu vergeben und schon abgeschlossene Verträge gar aufzulösen, da „in unserm flecken maler und bildschnitzer, die sich andern wol vergleichen“.¹⁹

Er selbst ging mit gutem Beispiel voran und gab sogleich sein eigenes, ca. 1520 vollendetes Grabdenkmal in Auftrag, das sich bis 1835 an der Nordwand des Ostchores befand, wo es gemeinsam mit einem Weihwasserbecken und einer Inschriftentafel angebracht war.²⁰ Ebenfalls von Loy Hering stammt die Deckplatte für sein Grab vor dem Denkmal im flachen Relief, das sich heute im Mortuarium befindet.

Der Stein, der hier noch vor der Reformation ins Rollen gebracht wurde, hatte eine weitreichende Wirkung für den Eichstätter Dom als Grablege. Die Situation für Grablegen war dabei lange nicht optimal. Der Dom war den Bischöfen vorbehalten, doch ist der Bestand an Grabdenkmälern vor dem 15. Jahrhundert äußerst gering. Außer jenen des heiligen Gründers Willibald, des seligen Nachfolgers Gundekar († 1075), von drei Bischöfen aus dem 13. Jahrhundert²¹ und nur zwei aus dem 14. Jahrhundert²² sind keine überliefert. Das liegt zum einen daran, dass durch die Umbauten sicher einige Werke verloren gegangen sind. Doch wertet man die Bischofsliste im Hinblick auf die Bestattungen aus, findet sich noch ein anderer Grund: Der Dom überzeugte die Bischöfe offenbar nicht als Grablege. Von insgesamt 54 Amtsinhabern bis zu Moritz von Hutten († 1554) lassen sich 22 Bestattungen (auch nicht erhaltene) nachvollziehen, davon 13 im Dom und immerhin 9 anderweitig.²³ Vergleicht man diese Situation z. B. mit Mainz, wo die Kontinuität der erzbischöflichen Bestattungen fast nie unterbrochen wurde, wird die Brisanz dieser Zahlen deutlich. Erst die Fertigstellung des Domes 1396 führte allmählich und keineswegs konsequent zur Nutzung des Westchores als Bischofsgrablege, um sich dort in der Nähe des heiligen Willibald bestatten zu lassen.

Für die Domherren war der recht enge und zudem lange unvollendete Kreuzgang als Ort ihrer Grablege gedacht – tatsächlich ein wenig verlockender Platz für die ewige

18 Der Wirtschaftsfaktor „Stein“ existiert bis heute, wenn auch mit wechselnden Prioritäten: der als Block gebrochene Jurakalkmarmor für Skulptur, die als Platten abgebauten Sedimentsteine als Dachschindeln und Fliesen, im 19. Jh. als Grundlage für Lithographien. Heute wird vor allem für hochwertiges Bau- und Fliesenmaterial abgebaut, wobei der Eichstätter Stein auch berühmt ist für seine Versteinerungen wie den berühmten Archäopteryx.

19 Am 5. April 1514, *Reindl.* Hering (wie Anm. 1), S. 13, und 235, Urkunde Nr. 11.

20 Ebd., S. 56–60, 273–275, Kat.-Nr. A7, zur Grabplatte S. 340–341, Kat.-Nr. A71.

21 Friedrich II. von Parsberg († 1246), Hildebrand von Möhren († 1279), Reinboto von Meilenhart (1297).

22 Konrad von Pfaffenhofen (1305) und Raban Truchsess von Wildburgstetten (1383).

23 Die Daten basieren auf der Arbeit von *Hugo A. Braun*, Die Grabdenkmäler der Bischöfe von Eichstätt bis zum Ende des Fürstbistums. Diplomprüfungsarbeit Regensburg 1973 (Maschinenschriftliches Exemplar).

Ruhe. Der einstige romanische Kreuzgang wurde für die Hofhaltung an der Südseite des Doms abgerissen und südlich des Chores durch einen Neubau ersetzt, 1410/20 begann man mit dem Nordflügel, doch erst um 1460/70 vollendete man den Ost- und den Südflügel.²⁴ Mit dem Beispiel ihrer Bischöfe vor Augen haben sicher zahlreiche Domherren andere Bestattungsorte erwählt, zumal viele von ihnen zugleich durch Ämter in Augsburg und Würzburg oder in Familiengrablegungen eine attraktive Bestattungsmöglichkeit besaßen. Vergleicht man gerade den Augsburger mit dem Eichstätter Kreuzgang, so wird deutlich, warum Ersterer seit dem Mittelalter eine begehrte Grablege ist, während man den Eichstätter gemieden hat. Misst dieser knappe zwei Meter in der Breite, so erstrecken sich in Augsburg fast fünf Meter breite Gewölbe über Gänge, die auch liturgisch stark eingebunden waren, gingen doch hier im Kirchenjahr mehrere prachtvolle Prozessionen hindurch.²⁵ Ein Flügel war den Laien vorbehalten, von denen sich in Eichstätt fast keine Spur findet. Bei der Planung hat man offenbar weder an Laien, die schließlich auch Geld mitbringen, noch an Prozessionen gedacht. Die Mitglieder des Domkapitels mochten hier nicht liegen.

So haben sich kaum Grabdenkmäler vor 1400 erhalten und auch danach setzte die Produktion sehr zögerlich ein, erst nach der Jahrhundertmitte wurden es mehr mit einer eindeutigen Häufung in den späten 1480er und 90er Jahren. In dem Diagramm A sind die Grabplatten der Domherren seit 1400 ausgewertet und man sieht einen deutlichen Anstieg ab 1460, der seinen Höhepunkt im Jahr 1500 erreicht. Der Grund ist einfach zu benennen: Endlich wurde der Kreuzgang fertiggebaut, doch statt des Westflügels ließ Bischof Wilhelm von Reichenau (1464–1496) nun eine attraktive Sepultur für die Domherren errichten, die zwar schon unter ihm geweiht, aber erst von Gabriel von Eyb vollendet wurde.

Die seit dem 19. Jahrhundert als Mortuarium bezeichnete Halle, ein großzügiger, heller, zweischiffiger Bau an Stelle des westlichen Kreuzgangflügels, versprach eine sichere, weil kollektive und gut organisierte Seelenpflege. Architektonische Vorbilder finden sich in Bamberg, Würzburg und Kloster Heilsbronn.²⁶ Die Weihe des noch unvollendeten Baus erfolgte 1489, wie die Inschrift an der Wendelsäule dokumentiert, die zugleich einen Gebetsaufruf an den Leser richtet.²⁷

In dieser Zeit begann man auch allmählich, neben dem Grabstein im Mortuarium ein Epitaph anfertigen zu lassen, das teils ebenda in direkter Nähe zum Grab angebracht wurde, ausnahmsweise aber auch im Dom selbst. Im Diagramm B wird deutlich, dass die Entwicklung der Epitaphien parallel zu den Grabplatten läuft. In den

24 Emanuel Braun, Eichstätt. Dom und Domschatz. Königstein 1986, S. 10.

25 Karl Kosel, Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler. Sigmaringen 1991.

26 Michael Schmidt, Das Mortuarium am Eichstätter Dom. Eichstätt 1996, S. 16–26.

27 „In meiner Gegenwart wurde das Bauwerk im Jahr 1489 der Jungfrau Maria, dem heiligen Willibald und aller Seelen geweiht. Wer hier vorbeigeht, möge für die Seelen beten. die in Frieden ruhen“, zitiert nach Braun, Eichstätt (wie Anm. 24), S. 10.

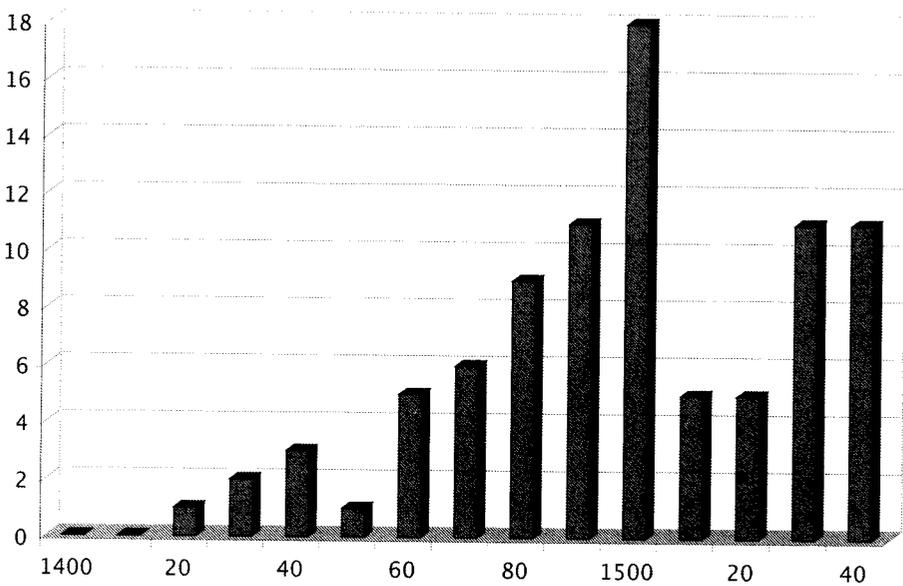


Diagramm A: Grabplatten; Eichstätt, Dom.

1480er und 90er Jahren steigen sie leicht an. Eine Gedächtnisform, die sich z. B. in Augsburg schon durchgesetzt hatte, kommt in Eichstätt allmählich an. Es gibt mehr Grabplatten als Epitaphien, denn jeder Verstorbene benötigt eine Grabplatte, aber ein Epitaphium muss eher als Luxus angesehen werden.

Zwischen 1500 und 1520 brechen die Bestattungszahlen wieder massiv ein. Der Grund ist nicht eindeutig zu klären. Eine geringere Todesrate ist unwahrscheinlich, ganz im Gegenteil, in diesen beiden Jahrzehnten grassierten in Eichstätt ansteckende Krankheiten.²⁸ Man fürchtete die als „Franzosenkrankheit“ bezeichnete Syphilis. Vielleicht waren in dieser Zeitspanne die Domherren wenig präsent und starben an anderen Orten?

In den 1520er, 30er und 40er Jahren, also genau in der Zeitspanne vom Beginn der Reformation bis zum Tridentinum, stieg die Produktion der Epitaphien deutlich an. Allein schon diese Tatsache macht deutlich, dass sich das Bewusstsein für die Jenseitsfürsorge in Eichstätt geändert hatte. Mit dem Epitaph forderte man gezielt ein Gebet ein. Das ist eine rein katholische Denkweise, die von den Protestanten nicht übernommen wurde. In der katholischen Kirche geht man davon aus, dass die Seele des Verstorbenen im Fegefeuer harret und die Gebete der Lebenden ihr Linderung oder eine Verkürzung der Verweildauer verschaffen – eine Art Generationenvertrag zwischen

²⁸ Das war auch ein Grund für den Bau des Sebastianspitals durch Bernhard von Adelman.

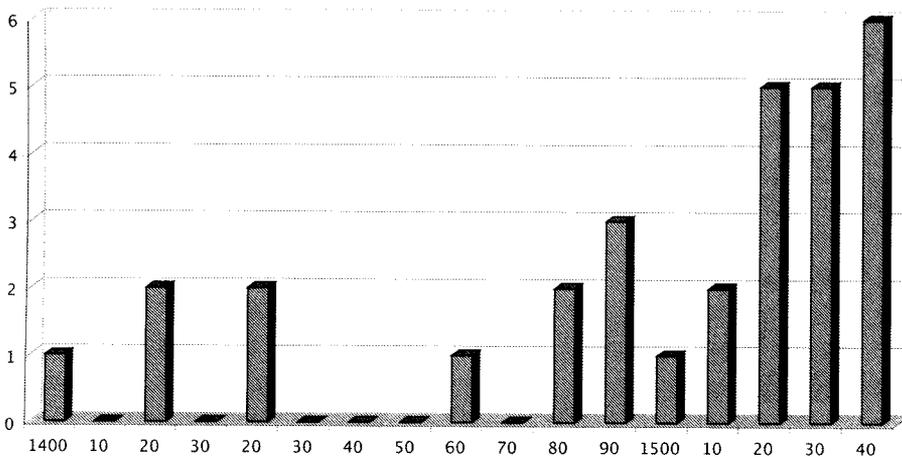


Diagramm B: Epitaphien; Eichstätt, Dom.

Lebenden und Toten. Dabei gab es eine scholastische Verteilung des subterrestrischen Ortes in *limbus patrum*, *limbus puerum*, Fegefeuer und Hölle. Im *limbus puerum* findet man die Seelen der ungetauften Säuglinge und im *limbus patrum* die Gerechten des Alten Bundes. Mit seiner Höllenfahrt agierte Christus nur im *limbus patrum*, die Seelen der ungetauften Kinder hingegen waren nicht zu retten, jene in der Hölle sowieso nicht und die im Fegefeuer müssen auf den Jüngsten Tag warten.

Luther hingegen verneinte diese bürokratische Definition kategorisch. Und wenn es kein Fegefeuer mehr gab, so waren auch keine Gebete nötig und damit auch keine Epitaphien oder Grabdenkmäler, die an Gebete gemahnen.²⁹ Überspitzt ließe sich sagen, dass eine reformierte Seele gar kein Grabmal mehr brauchte, in der Realität jedoch setzten die Protestanten diese eigentlich altkirchliche Tradition fort. Auch Loy Hering hatte protestantische Kunden, z. B. Markgraf Georg von Brandenburg, der für sich und seinen Vater ein gemeinsames Epitaph in dem Zisterzienserkloster Heilsbronn schaffen ließ.³⁰ Das in Heilsbronn dargestellte Thema, beide Verstorbenen betend vor dem Gekreuzigten, lässt sich nicht als explizit protestantisch benennen, ganz im Gegenteil, es wurde von beiden Konfessionen gleichermaßen beansprucht.

Doch die Epitaphien im Eichstätter Dom sind nicht allein aufgrund ihrer Existenz schon als Zeichen der Katholischen Reform zu definieren. Sie sind eigentlich lokale „Spätzünder“ einer in anderen Städten schon lange gepflegten Kunstgattung. Es ist

29 Marc-Oliver Loerke, *Höllenfahrt Christi und Anastasis – Ein Bildmotiv im Abendland und im christlichen Osten*. Diss. phil. Regensburg 2003, S. 15–21 zu den unterschiedlichen Auf-

fassungen des Fegefeuers bei Katholiken und Protestanten.

30 Reindl, Hering (wie Anm. 1), S. 88, 352–355, Kat.-Nr. A83.



Abb. 1: Loy Hering, Epitaph des Eichstätter Domkanonikers Martin Gozmann (†1536), Detail: Christus in der Vorhölle; Jura-Kalkstein; Eichstätt, Dom.

allerdings auffällig, dass sie just in dieser Zeitphase so gehäuft auftreten. Im Folgenden sollen einige markante Stücke der knapp 20 Denkmäler fokussiert werden, wobei Ikonographie³¹ und Auftraggeber bei der Definition als „katholisches“ Grabdenkmal die wesentliche Rolle spielen

Die Epitaphien bilden alle die Themenbereiche Überwindung des Todes und der Todesangst, Auferstehungshoffnung, heilige Patrone und Maria ab. Mit den Heiligen und Maria stand man sowieso schon konträr zu Luther, doch auch bei der Auferstehungshoffnung verstanden es die Eichstätter, deutliche Akzente zu setzen.

Sicher eines der offensivsten Epitaphien stiftete Martin Gozmann († 1536), der als Kanoniker in Speyer und Würzburg³² auch andere Orte für seine Grablege hätte wählen können, sich aber gezielt für Eichstätt entschied (Abb. 1). Mit dem Thema „Christus in der Vorhölle“ definierte er gezielt eine von Luther abgelehnte katholische Jenseitsvorstellung. Als Vorlage für das Relief nahm Loy Hering Dürers Holzschnitt (B. 41) des gleichen Themas aus der „Kleinen Passion“, den er leicht abänderte. Christus kniet vor dem Portal des Limbus und zieht einen der Gerechten des Alten Bundes am Handgelenk heraus. Im Hintergrund erscheinen die schon Geretteten des Alten Bundes, deutlich zu erkennen sind Eva und Adam, der als Zeichen des Sündenfalls den Apfel und der Erlösung das Kreuz trägt. Der Stifter selbst kniet als Zeuge der Errettung neben Christus.³³

Wie bewusst antireformatorisch der Auftraggeber Martin Gozmann ein Motiv auswählte, macht auch das um 1530 entstandene Epitaph für seine Familie in Neunkirchen bei Saarbrücken deutlich. Seine Eltern und deren 17 Kinder haben sich unter den Schutzmantel Mariens niedergekniet, die zugleich durch die Krone als Himmelskönigin deklariert wird. Luthers Meinung dazu ist klar: „Es ist Abgotterei, daß man weiset die Leute von Christo unter dem Mantel Mariä, wie die Predigermönche getan haben! Ist's aber nicht eine große und gräuliche Ketzerei gewesen, daß wir alle unser Vertrauen auf unseren lieben Frauenmantel gesetzt haben, da sie doch ihr Blut für uns doch nicht vergossen hat? [...] Man sollte solche Gemälde wegtun, es ist eigentlich den Teufel predigen.“³⁴

Martin Gozmann war nicht nur um das eigene Seelenheil und das seiner Familie besorgt, sondern auch um die würdige Bestattung der Eichstätter Bürger. Schon lange war die Situation auf dem überbelegten Friedhof um den Dom unbefriedigend, doch gelang es erst unter einer von Bischof Gabriel von Eyb eingesetzten Kommission, der

31 Bei der Begründung, warum einzelne Szenen als katholisch bzw. „gegenreformatorisch“ bezeichnet werden müssen, möchte ich auf den Aufsatz von Robert Suckale im vorliegenden Band verweisen.

32 Zur Martin Gozmann vgl. *Reindl*, Hering (wie

Anm. 1), S. 323–324, zum Epitaph vgl. ebd., S. 343–344, Kat.-Nr. A74.

33 Zu dem Motiv vgl. *Werner Hofmann* (Hrsg.), *Luther und die Folgen für die Kunst*. Kat. Ausst. Hamburg 1983, S. 250–251, Kat.-Nr. 126.

34 Zitiert nach *Hofmann*, *Luther* (wie Anm. 33), S. 258, Kat.-Nr. 134.

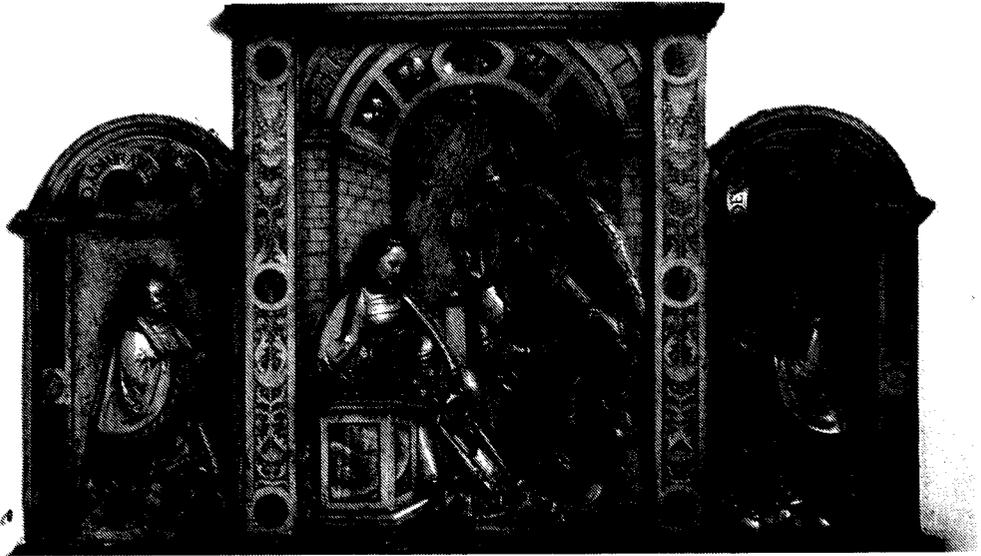


Abb. 2: Loy Hering, Epitaph der Eichstätter Domkanoniker Johannes von Wirsberg († 1537) und Christoph von Schirnding († 1527), Verkündigung Mariens; Jura-Kalkstein; Eichstätt, Dom.

Gozmann und Loy Hering angehörten, die neuen Friedhöfe im Osten und Westen der Stadt anzulegen.³⁵

Das Epitaph der beiden Kanoniker Johannes von Wirsberg (1476–1537) und Christoph von Schirnding († 1527) greift mit der Verkündigung ein marianisches Thema auf (Abb. 2).³⁶ In mittelalterlicher Bildtradition fliegt das Jesuskind mit geschultertem Kreuz von Heiligem Geist und Gottvater auf Maria herab. Sowohl bei Luther als auch bei katholischen Kritikern regten sich bei dieser Ikonographie generell kritische Stimmen, weil häufig das Ambiente zu prächtig und die Gebetshaltung sowie das Buch nicht archäologisch korrekt antik waren.³⁷ Aus theologischer Sicht wurde das fliegende Christuskind abgelehnt, da es suggerierte, Christus habe einen immateriellen Scheinleib gehabt, der sich nicht im Körper Mariens entwickelt habe.³⁸

Von besonderem Interesse, weil besonders eichstätterisch, sind die beiden Kanoniker. Wirsberg, ein Vetter des Ulrich von Hutten, war seit 1519 Dekan des Domkapitels, außerdem Kanoniker in Würzburg, Freising, Regensburg, Feuchtwangen und

³⁵ Reindl, Hering (wie Anm. 1), S. 246, U54.

³⁶ Ebd., S. 334–336, Kat.-Nr. A66.

³⁷ Hofmann, Luther (wie Anm. 33), S. 255, Kat.-Nr. 130.

³⁸ Christian Hecht, *Katholische Bildertheologie im Zeitalter von Gegenreformation und Barock. Studien zu Traktaten von Johannes Mola-*

nus, Gabriele Paleotti und anderen Autoren. Berlin 1987, S. 365. Hecht verweist auf Molenus, der die Maler dieses Motivs nicht als Häretiker einstufen mochte, weil diese mit dem fliegenden Kind sicher die Seele gemeint hätten, vgl. *Johannes Molenus, De picturis et imaginibus sacris.* Löwen 1570.

Augsburg (wo er 1504 zugunsten von Eichstätt resignierte). Schirnding war Kanoniker in Bamberg, Eichstätt, Regensburg und Domizellar in Würzburg. Beide verbrachten eine gemeinsame Zeit in Rom, wo sie an der Sapienza juristische und andere Vorlesungen hörten; Wirsberg war dort außerdem als „sollicitator“ (juristischer Sachwalter) tätig.³⁹ Nachdem Schirnding 1527 beim Sacco di Roma ums Leben kam, erhielt er als „angenommener Bruder“ mit dem Stifter Wirsberg ein gemeinsames Epitaph.⁴⁰

Diese Jenseitsfürsorge für Verstorbene durch Integration ins eigene Epitaph ist ein Eichstätter Charakteristikum.⁴¹ Meist sind es Familienmitglieder, meist auch Kanoniker, seltener Laien und nicht blutsverwandte Freunde. Man versorgte also jene, die sich selbst nicht mehr helfen konnten, mit einem Epitaph und somit mit einer Gebetsauforderung für ihr Seelenheil.

Das ist eine typisch katholische Denkweise, die in Eichstätt zur Zeit der Katholischen Reform besonders häufig in den Epitaphien zum Tragen kommt. Sie hat sich aber nicht erst in dieser Zeit entwickelt, sondern basiert hier auf einer schon seit dem späten 15. Jahrhundert intensiv gepflegten Tradition, wie die Epitaphien der Heltपुरger (1480), der Reichenauer (1491), der Seckendorfer (1491) und der Eybs (1483) belegen. In diesen Kollektiv-Epitaphien knien immer drei bis vier Kanoniker unter einem Bildfeld. Berücksichtigt man die Sterbedaten der dargestellten Personen, so fällt auf, dass diese zum Teil Jahrzehnte zurückliegen – also in einer Zeit, als man in Eichstätt keinen Kreuzgang und somit keine Möglichkeit einer repräsentativen Grabstätte mit Epitaph zur Verfügung hatte. Man hat also nach der Errichtung der Sepultur die verstorbenen Verwandten „mit ins Epitaph hereingeholt“, um auch ihnen ein Gedächtnis zu gewährleisten. Es ist bezeichnend, dass man in Eichstätt zur Zeit der Katholischen Reform retrospektiv an einer solchen Denkweise betont festhielt.

Im Epitaph des 1521 verstorbenen Ulrich von Lentersheim wird ein gleichfalls von der Reformation abgelehntes marianisches Thema dargestellt.⁴² Eine Anna Selbdritt-Gruppe nimmt die rechte Bildhälfte ein, links kniet der Verstorbene, empfohlen von Jakobus und Philipp. Hinter einer Brüstung erscheinen Joachim und Joseph. Der Verstorbene war der Neffe des Bischofs Gabriel von Eyb, in dem der Auftraggeber des Epitaphs vermutet wird. Luther lehnte die Verniedlichung und somit Erniedrigung Mariens als Kind ab, zumal sie im Gesamtzusammenhang anachronistisch sei. Immer-

39 *Ulrich Bubenheimer*, *Consonantia Theologiae et Iurisprudentiae*. (Jus ecclesiasticum. Beiträge zum evangelischen Kirchenrecht und zum Staatskirchenrecht, Bd. 24.) Tübingen 1977, S. 42.

40 Als angenommener Bruder wird er im Stiftungstext der Domkapitelprotokolle bezeichnet, vgl. *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 336. Ebd. sind auch die Kosten der Stiftung mit 200 rheinischen Gulden verifiziert.

41 Als Ausnahme findet sich dieses Phänomen auch gelegentlich an anderen Orten, z. B. im Trierer Dom das Epitaph für Georg von der Leyen (1533) und seinen bereits 100 Jahren toten Großonkel Werner (1434). Ich danke Stefan Heinz für diesen Hinweis.

42 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 75, 298, Kat.-Nr. A24.

hin hat Hering die Gottesmutter hier schon als Jugendliche formuliert und nicht mehr als Kleinkind auf dem Schoß von Anna.

Genau in dieser Zeit tritt der Bischof noch einmal als Auftraggeber von Epitaphien von zwei Familienangehörigen auf. Das erste war für seinen Bruder Ludwig bestimmt, der 1521 im Alter von 61 Jahren verschied und in der Kirche des Zisterzienserklosters zu Heilsbronn bestattet wurde.⁴³ Sein Epitaph ist gleich doppelt mit Themen geschmückt, die von der Reformation abgelehnt wurden. Ludwig kniet vor der Krönung Mariens, darüber halten zwei Engel das Tuch der Veronika, über dessen zweifelhafte Existenz sich Luther seit seinem Rom-Besuch deutlich äußerte, nachdem er bei der Reliquienweisung nur ein „schwartz bretlin“ sehen konnte.⁴⁴

Im selben Jahr (1521) wurde das Epitaph für des Bischofs Nichte Angelika in der Pfarrkirche zu Großenried geschaffen.⁴⁵ Da ihr Vater Kaspar († 1513) schon verstorben war, kümmerte sich Gabriel von Eyb um den Stein des jungen Mädchens, das in der Inschrift als Jungfrau bezeichnet wird und dementsprechend noch mit langem offenen Haar dargestellt ist. In seiner Rolle als Auftraggeber und fürsorglicher Verwandter, der sich mit den Epitaphien um das Seelenheil seiner Familienmitglieder kümmert, geht der Bischof hier wieder als gutes Beispiel voran, dem auch seine Nachfolger im Amt nachempfanden.

Bischof Christoph von Pappenheim († 1539) setzte die unter Gabriel eingeführte Tradition der Epitaphien fort.⁴⁶ In keinem anderen der kleinen Denkmäler finden sich mehr Heilige als bei ihm. Im Mittelfeld stehen hinter einer Beweinung die vier Lokalheiligen Willibald, sein legendärer Vater Richard, der Bruder Wunibald und die Schwester Walburga, darüber das Eichstätter Wappen, das identisch ist mit dem des englischen Königshauses, auf das man sich dank der Lokalheiligen beruft. Im linken Flügel kniet Christoph von Pappenheim, begleitet von den heiligen Aposteln Philippus und Jacobus d. J., im rechten Flügel der heilige Sebastian und heilige Christophorus. Dieser ist hier aus zwei Gründen zu finden, zum einen als Namenspatron des Bischofs, zum anderen als Schutzpatron gegen einen plötzlichen Tod. Diese „Funktion“ des heiligen Christophorus wurde von Luther als eine der größten Gedichte und Lügen bezeichnet, was ihn aber dennoch nicht daran hinderte, aus ihm eine im reformatorischen Sinn umgedeutete positive Allegorie für Glaubensstärke zu machen.⁴⁷

43 Ebd., S. 296–297, Kat.-Nr. A22.

44 D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883 f., S. 255.

45 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 72, 282, Kat.-Nr. A19.

46 Ebd., S. 81, S. 356–358, Kat.-Nr. A86a

47 *Hofmann*, Luther (wie Anm. 33), S. 253, Kat.-Nr. 127; *Ernst Konrad Stahl*, Die Legende vom Heiligen Riesen Christophorus in der Graphik

des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1920; *Margarethe Stirn*, Die Bilderfrage in der Reformation. Gütersloh 1977, S. 77. Auch später weiß Molenus den heiligen Christophorus nicht zu rechtfertigen, da es keine historische Quelle gibt. Er sieht ihn dann metaphorisch als Christusträger, vgl. *Hecht*, Bildtheologie (wie Anm. 38), S. 403.

Das Epitaph entspricht nicht ganz den Wünschen des Verstorbenen, wollte dieser doch nach Eichstätter Tradition seinen Vetter Sigmund integrieren. Das wurde aber vom Domkapitel verweigert, weil keine entsprechende Stiftung vorlag.⁴⁸ Das heißt, man konnte nicht einfach jemanden visuell in ein Bildepitaph miteinbeziehen, sondern für die Gebetsleistungen musste pro Person einzeln bezahlt werden.

Die kollektive Jenseitsvorsorge findet sich auch wieder bei den unter einer Kreuzigung knienden Brüdern Friedrich († 1539) und Albrecht († 1543) von Leonrod, wobei es zu dem seltenen Fall kommt, dass hier eines Laien gedacht wird, immerhin einem Erbküchenmeister, Diener und bischöflichen Rat.⁴⁹ Hier gab es sicher auch aufgrund der sehr hohen Stiftung von 1500 Gulden für eine wöchentliche Messe keine Einwände vom Domkapitel.

Als ihr Testamentsvollstrecker fungierte unter anderem Kaspar Adelman von Adelmansfelden († 1541), sicher einer der letzten aus dem engen Umfeld des Bischofs Gabriel von Eyb und zudem der Bruder von Bernhard Adelman, der vor rund 20 Jahren Ecks Kommentare nach Wittenberg geschickt hatte. Seit 1501 Kanoniker in Eichstätt, 1503–1540 Domkustos, war er auch hier für den Bau der Johanneskirche zuständig, die 1531 geweiht wurde. In seinem Epitaph variiert Loy Hering die Anbetung der Hirten von Dürer (B. 87) und fügt links den knienden Stifter ein, der von dem Apostel Thomas begleitet wird.⁵⁰ 1540 stiftete Kaspar für 100 Gulden seinen Jahrtag.⁵¹

Als letztes der Epitaphien im Dom sei jenes angeführt, das auch chronologisch einen Schlusspunkt fast am Ende des Tridentinums setzt. Bischof Moritz von Hutten gab es in Auftrag, wahrscheinlich entstand es kurz nach seinem Tod 1552.⁵² Im mittleren Bildfeld ist die Verklärung Christi am Berge Tabor dargestellt, in den beiden Seitentafeln knien gleich zwei Bischöfe (Abb. 3). Moritz von Hutten verhalf hier dem über 100 Jahre vorher verstorbenen Bischof Albert von Hohenrechberg († 1445) in guter Eichstätter Tradition zu einer Jahrstiftung, einem Epitaph und somit zu einer soliden Seelen-Fürsorge. Moritz stammte von dem Bruder des lange vor ihm regierenden Bischofs ab. Im Sinne der politischen Ikonographie würde man hier ein dynastisches Denken und einen Hinweis auf die Kontinuität eines Geschlechts auf dem Eichstätter Bischofsstuhl vermuten, was sicher auch korrekt ist. Aber mit der Kenntnis der hiesigen Gepflogenheiten handelt es sich eindeutig um eine sehr konservative, sehr katholische Tradition der kollektiven Jenseitssicherung. Moritz von Hutten bewies das auch bei seinem Bruder Philipp, dem er in der Wallfahrtskirche Maria Sondheim in Arnstein nach 1546 einen Gedenkstein setzen ließ, in dem die Brüder gemeinsam zu dem

48 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 248–249, U.66; *Felix Mader*, Loy Hering. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Plastik des 16. Jahrhunderts. München 1905, S. 120.

49 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 87, 358–360, Kat.-Nr. A87a.

50 Ebd., S. 70, 373–374, Kat.-Nr. A99a.

51 Ebd., S. 374, *Mader*, Hering (wie Anm. 48), S. 120.

52 Ebd., S. 81, S. 404–406, Kat.-Nr. A132.



Abb. 3: Loy Hering, Epitaph der Bischöfe Albert von Hohenrechberg (†1445) und Moritz von Hutten (†1552), Verklärung Christi am Berge Tabor; Jura-Kalkstein; Eichstätt, Dom.

gekreuzigten Christus beten.⁵³ Vorder- und Hintergrund werden durch ein breites Gewässer getrennt, mit dem entweder der Orinoco oder auch der Atlantik gemeint ist, denn der Bruder starb eines gewaltsamen Todes in Venezuela, wo er seit 1535 als Generalkapitän für eine Kolonie der Augsburger Welser verantwortlich war. So ist rechts im Hintergrund der Kampf einer europäisch gekleideten Kampftruppe mit nackten Einheimischen als Anspielung auf seinen Tod zu sehen.

In beiden Epitaphien lässt sich Moritz von Hutten nicht mit dem Rationale darstellen, sondern mit dem Pluviale, vielleicht ein Hinweis darauf, dass er seine Karriere vor allem in Würzburg machte, wo er sich von Loy Hering ein weiteres Epitaph setzen ließ. Bestatten ließ er sich allerdings in Eichstätt, allerdings nicht im Dom, sondern in der Pfarrkirche, mit deren Abriss auch sein Grab verloren ging.

Bleibt noch die Frage, was eigentlich Bernhard Adelman von Adelmansfeld für seine Jenseitssicherung tat, jener Luther-Sympathisant, der gar vom päpstlichen Bann bedroht war. Obwohl Domherr, nahm er nicht sein Recht in Anspruch, sich hier be-

53 Ebd., S. 389–390, Kat.-Nr. A117.

statten zu lassen, sondern ging eigene Wege. 1513 stiftete er außerhalb von Eichstätt ein Spital, dessen Bau schon ein Jahr später vollendet war.⁵⁴ Es sollte der Pflege jener dienen, die an der „Franzosenkrankheit“ litten, also an der Syphilis, die offenbar bis dahin in Eichstätt grassierte.⁵⁵ Doch schon 1516 erfolgte eine Umwidmung in ein Sebastian-Bruderhaus, in dem zwölf alte, kranke, gebrechliche oder behinderte Männer ihre Heimat finden sollten. Als Gegenleistung verpflichteten sich diese, für das Seelenheil des großzügigen Stifters zu beten.⁵⁶ Tatsächlich ließ er sich in der Kapelle des Bruderhauses beisetzen, wo man bis zur Säkularisation für ihn betete, danach wurde das Gebäude privat als Wohnhaus genutzt. Diese Form der Jenseitssicherung ist derart mittelalterlichen Traditionen verhaftet, dass man hier wahrhaftig keinen Lutheraner erkennen kann.

Sein Epitaph hat sich nicht erhalten, es existiert nur eine Beschreibung, die seine Extravaganz dennoch zum Ausdruck bringt. Von Loy Hering ließ sich Adelman ein tanzendes Skelett schaffen, das eine Räderuhr zeigte.⁵⁷

Die Frage nach „gegenreformatorischer“, vortridentinischer Kunst lässt sich mit einem Blick auf ein einzelnes Epitaph nicht beantworten, sondern nur, wenn man die ganze Gruppe heranzieht und sie im Kontext mit ihren Auftraggebern und in ihrer Umgebung sowie deren Traditionen und Gegebenheiten sieht. Die Auftraggeber bzw. Stifter sind ein wesentlicher Punkt, stammen sie doch alle aus dem Umfeld Gabriel von Eybs. Ihre Lebens- und Glaubenseinstellung spielt hier eine wichtige Rolle, gehörten sie doch zu jenen Domherren, denen in moralischer Hinsicht nichts vorzuwerfen war. Sympathisanten Luthers fanden sich deshalb, weil sie ihre eigene Kritik am römischen Klerus, am fehlgeleiteten Ablasswesen und an moralischen Verfehlungen oft schlecht ausgebildeter Kleriker in seinen Schriften wiederfanden. Das lässt sich besonders gut bei Bernhard Adelman und Kilian Leib nachvollziehen. Seit Adelman 1472 Domherr in Eichstätt war, versuchte er mit seinem Vorbild den schlechten Ruf der Domherren zu revidieren, so durch das Überschreiben seiner Einkünfte vom Gut Meilenhofen, um die Steuern der Ärmsten aus Eichstätt zu übernehmen: „got zu lob, den armen zu hilf“ und sich selbst „zur abnemung seiner sünden“.⁵⁸ Da Kilian Leib wesent-

54 *Thurnhofer*, Adelman (wie Anm. 3), S. 36–37, S. 136–138, Beilage V zur Stiftung des Bruderhauses; *Magdalena Schick*, Enthalb der Pruckh – Jenseits der Brücke. Siedlungs- und Sozialgeschichte der Spitalvorstadt Eichstätt. Eichstätt 2000, S. 162–165.

55 Schon 1497 seien erste Fälle aufgetreten, doch man muss diese Nachricht mit Vorsicht lesen, da zu dieser Zeit viele ansteckende Krankheiten unter Syphilis eingeordnet wurden. Trotz grassierender ansteckender Krankheiten ließ Bischof Gabriel von Eyb keine jüdischen Ärzte

praktizieren, vgl. *Neuhöfer*, Eyb (wie Anm. 2), S. 81–282.

56 Die Stiftung erinnert an das Spital des Nikolaus von Kues in Bernkastel-Kues an der Mosel, wo ebenfalls zwölf Männer für das Seelenheil des Stifters beten sollten, dessen Herz dort bestattet wurde. Die Anzahl der Männer wurde bewusst der Anzahl der Apostel gleichgesetzt.

57 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 411, Kat.-Nr. B8a.

58 *Thurnhofer*, Adelman (wie Anm. 3), S. 30. Sein „do ut des“-Denken lässt sich auch bei der Stiftung eines kostbaren Silber-Altärens

lich länger lebte als der 1523 verstorbene Adelman, kann man hier verfolgen, wie dessen Parteinahme für die Reformation umschlug. 1517 begeisterte er sich für die Thesen Karlstadts sowie für die Thesen Luthers, die er über Scheurl erhielt⁵⁹, noch 1519 war er überzeugt von Ulrich von Hutten.⁶⁰ Er pflegte eine rege Brieffreundschaft mit dem aus Eichstätt stammenden Willibald Pirckheimer⁶¹, doch schon bald lässt sich ein Umbruch seiner Meinung erkennen. Schließlich brach er sogar 1525 radikal den Austausch mit Willibald Pirckheimer ab. Er und Bischof Gabriel von Eyb wurden entschieden antilutherisch, die Freundschaft zwischen beiden manifestierte sich im Geschenk eines goldenen Ringes, in den der Bischof die Worte „a bon fin“ gravieren ließ.⁶²

Als Bischof Gabriel von Eyb bewusst gegen die Reformation lenkte, setzte er vor allem auf das gesprochene Wort. Eventuell hat er Kilian Leib als Domprediger gegen das Luthertum eingesetzt. Auch hielt er an den Ablasspredigten fest, wozu er 1525 den Ingolstädter Theologieprofessor Anton Braun berief, der bald darauf (1530) zum Titularbischof von Philadelphia geweiht wurde und an den gleichfalls ein Epitaph Loy Herings auf dem Ostfriedhof erinnert.⁶³

Bischof Gabriel von Eyb hat jedoch die Kunst nicht bewusst im Sinne der Katholischen Reform eingesetzt. Obwohl die intellektuelle Basis mit einem ausgeprägten Problembewusstsein bei ihm und seinem Umfeld vorhanden war, reichte es nicht zu dem Schritt, tatsächlich in der Kunst ein Medium zu sehen, mit dem man hätte gegensteuern können.

Die Epitaphien im Dom sind Ausdruck einer in sich geschlossenen gesellschaftlichen Gruppe ohne gezielte Außenwirkung, introvertiert um das eigene Seelenheil und jenes befreundeter Verstorbener kreisend.

Summary

Through a controversial discussion of Luther's theses, the Catholic bishop's city of Eichstätt became involved briefly in the focal point of the event. With an awareness motivated and sharpened by the Counter-Reformation, an intensive production of

für die Eichstätt Kollegiatskirche nachvollziehen, mit dem er seine Dankbarkeit für die Rückkehr von einer Englandreise zum Ausdruck brachte. Er hat dort im Auftrag des Eichstätt Bischofs Wilhelm von Reichenau Reliquien der aus dem englischen Königshause stammenden Stadtpatrone an Heinrich VII. überbracht.

59 Vom Sonntag Misericordiae, vgl. *Deutsch*, Leib (wie Anm. 4), S. 45.

60 Ebd., S. 46.

61 Ebenso mit Erhard Truchsess von Wetzhausen, der sich rege mit Pirckheimer, Jacob Lochers

(Philomusus), Johann Eck und Christoph Scheurl austauschte. Auch er bestellte ein Epitaph bei Loy Hering, vgl. *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 287–288, Kat.-Nr. A15.

62 *Deutsch*, Leib (wie Anm. 4), S. 109–111.

63 *Reindl*, Hering (wie Anm. 1), S. 366–367, Kat.-Nr. A 93.

Der auf der Tagung der Akademie des Bistums Mainz am 16. Februar 2008 in Mainz vortragene Text wurde für den Druck etwas erweitert und um die notwendigen Detaillierungen sowie die wichtigsten Quellen- und Literaturnachweise ergänzt.

burial monuments began, all created by Loy Hering, a production lasting almost three decades. Two features are distinctly Catholic: first, the iconography rigorously employing pre-Reformation themes; second, the phenomenon of epitaph collectives in which additional persons were integrated into one's own memorial to enable them also to have a memorial. Thus, regular prayers were secured for ancestors, brothers and friends who, for various reasons, were not able to provide this remembrance for themselves.

Résumé

En raison d'une discussion controversée sur les thèses de Luther, l'Évêché d'Eichstätt se retrouva à court terme en point de mire. Avec une lucidité affinée et appropriée dirigée contre la réformation, la création d'une quantité intensive de monuments funéraires (tous par Loy Hering) s'implanta pendant environ trois décennies. De toute évidence, deux caractéristiques sont catholiques. En premier, l'iconographie qui se sert minutieusement des thèmes des anciens croyants. Et ensuite, le phénomène des épitaphes où au moyen d'illustration on intègre dans son propre monument d'autres personnes, afin de les garder également en mémoire. On assure ainsi aux ancêtres, frères et amis une prière assidue qu'eux-mêmes n'étaient pas en mesure de prendre en charge pour diverses raisons.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1–3: Archiv der Verfasserin.